

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 28

Artikel: Lied in der Nacht
Autor: Bierbaum, Otto J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

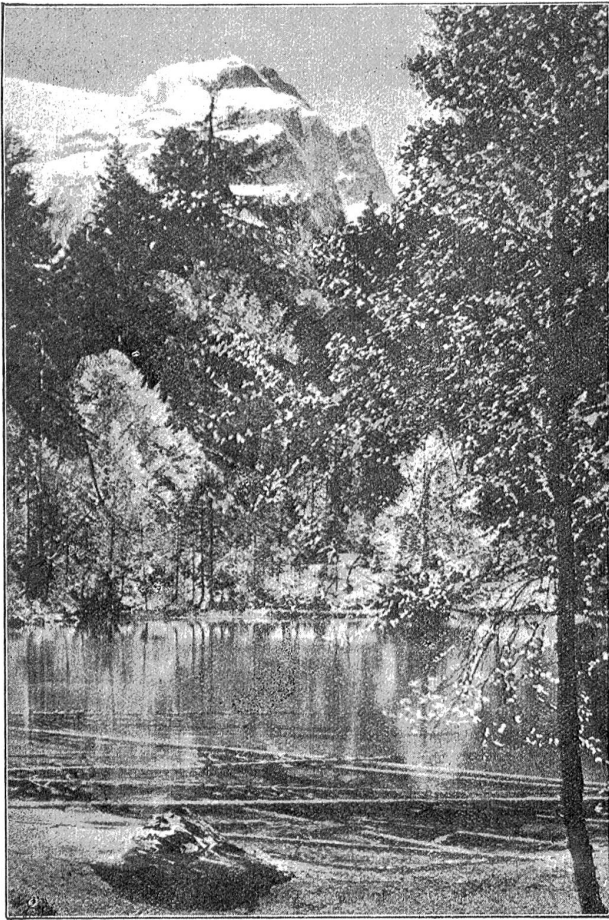
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dienstag. — Das Festwetter war nur von kurzer Dauer. Die Berge ziehen sich schüchtern hinter weißgraue



Der Blausee bei Kandersteg.

(Phot. Brügger, Meiringen.)

Nebelschleier zurück, und nur gegen Abend hin guckt eine neugierige Jungfrau verschämt hervor.

Bei solcher Novemberkälte zieht es einem nach dem Süden. Man nimmt also die Landkarte und enteilt nach den sonnigen, warmen Gestaden. Die Reise ist äußerst billig. Sie kostet nur ein Phantasie-Retourbillet. Jeder reist eben auf seine Art, und so wie es ihm die Verhältnisse eines schauderhaft dünnen Geldsäckels erlauben.

Mittwoch. — Als ich erwachte, fror mich jämmerlich. Ich wollte das Deckbett hochziehen, und erwischte einen Nebelflecken.

Wir gehen auf Requisition aus. Das Segel der Hoffnung hochgeschwellt, billig einzukaufen, fahren wir aus, zu Fuß natürlich. Mit einem zweipfündigen Brot kehren wir ganz geschlagen nach Haus. Wir hätten gern Früchte gekauft, wir hätten gern, ach, es hat ja keinen Zweck zu jammern. Wir essen Brot und denken uns das Uebrige dazu.

Donnerstag. — Ein wunderschöner romantischer Fußweg führt der Kander entlang, zwischen hohen Felsblöcken hindurch. Der Bergbach rauscht und tost, der Lötschberg-Schnellzug donnert vorbei. Feiner Regen stäubt aus einer einsam am blauen Himmel segelnden Wolke herab.

Bald sind wir am Blausee. Wirklich ein reizender Einfall der Natur. Tief eingebettet im stillen Tal, umsäumt von Tannen liegt das Seelein, wie ein heruntergefallenes Stücklein des blauen Himmels. Aber etwas stört. Habt ihr schon den in Freiheit dressierten indischen Tiger im Zirkus gesehen? Oder den in vollem Kriegsschmud prahlenden Indianer, aus den weiten, endlosen Steppen importiert?

Am Blausee stört der Zaun und die Kasse, an der man einem hübsch frisierten Fräulein das Fränkli Eintrittspreis abladen muß.

Warum der Blausee blau ist? Weiß sein Grund aus blauem Lehm besteht. Bekanntlich ein Heilmittel für Magenkrankte, gegen Geschwüre und Wunden aller Art, Kopfschmerzen, Nerseli, Ohrenmüggeli usw. ist blauer Lätt in allen Droguerien für 60 Rappen das Pädlein erhältlich.

Alles kann man kaufen: den Blausee, den blauen Lätt, alles — oder doch nicht? Gibt es doch noch Dinge, die nicht für Geld zu haben sind, und sind das nicht vielleicht die schönsten?

Freitag. — Großes Ereignis bei unsern Wirtsleuten: „D'More het g'färet!“ Leider sind es nur zwei Säulikinder, aber so niedlich und rosig, und die Alte grunzt voll Mutterstolz. Der Schweinestall ist ein Mittelpunkt geworden. Die Weltwirtschaftskonferenz verblaßt, die Unwetterkatastrophen im Mississippi verschwinden wie ein Lichtbild vor dem warmen Schein, der aus dem gut bestreuten Stall dringt. „Philosophie im Schweinestall“, man sucht ja heute nach sensationellen Titeln; das wär einer!

Samstag. — Lachender goldiger Tag. Die Fremden „ergehen“ sich. Der Corso ist glänzend. Man sieht weiße Pelze, Lackschuhe, Seidentoiletten, rosa, hellblau, grün, kiste Hütchen, Tailleurkleider, Tennishosen, nonchalante Charlestonhooosen — alles unentbehrliche Gegenstände, um die Sommerfrische in der herrlichen Gebirgswelt in vollen Zügen genießen zu können: beim Tee, im Dancing, beim Flirt.

Eine deutsche Familie spaziert abends durch das Dorf, und Vater sagt leuzend zu Mutter: „Morjen is Ruhetach.“

Sonntag. — Der Ruhetach ist angebrochen. Die Sonne schaut bleich durch die Nebelschleier, die leicht, wie weiche Spitzen und Tüll über den Höhen liegen. Gegen Mittag hellt der Himmel auf und nachmittags wandern wir Höh-Brütshels zu. Durch verträumten Märchenwald. Felsblöcke liegen im Moos, mitten im dichten Wald, und goldig malt die Sonne helle Flecken ins weiche Grün. Dort öffnet sich eine kalte, feuchte Höhle, Käfer schwirren, ein Summen, ein Raunen und Rauschen geht durch den Wald. Hockt dort nicht ein runzliges, härtiges Zwerglein und lacht die Kinder an? Schon ist's verschwunden und jauchzend springt der Bub zur Sennhütte hinüber, die zwischen hohen Steinen halb verborgen liegt.

Blumen neigen und wiegen sich im Wind. Steinschlag hämmert. Eine Ziege medert spiz und dumm.

Lied in der Nacht.

Strafen hin und Strafen her
Wandre ich in der Nacht;
Bin aus Träumen dumpf und schwer,
Schluchzend aufgewacht.
Tränen,
Sehnen,
Luft und Schmerz, —
Ach, wohin treibt mich mein Herz?

Steht ein Haus in Grün gebaut
Draußen vor der Stadt,
Wo der Fluß mit leisem Laut
Sein Geströme hat.

Blüten
Hüten
Dicht es ein;
Dort möcht ich zu Gaste sein.

Otto Jul. Bierbaum.